

Vorbericht: Radiofassung von „La Cubana“

## Ein Leben in der Kunst

Es ist schwierig, Hans Magnus Enzensbergers (Text) und Hans Werner Henzes (Musik) Vaudeville „La Cubana oder ein Leben für die Kunst“ zu inszenieren, jene „enorme Lügenhaftigkeit“, das Falsche so richtig zu zeigen, daß es sich selbst als solches entlarvt.

Die im Auftrag des WDR entstandene Radiofassung des Stückes hat dies erreicht: Sie trifft den „richtigen Ton“. Das Verfahren der Rückblende, dessen theatralische Umsetzung stets umständlich wirkte, verweist auf jene Medien, in denen Blende und Schnitt vorherrschen. Auch Henzes Idee einer neuen „Theatermusik“ verwirklicht sich hier überzeugend. Um das „Abstrakte und Unmenschliche aus der Musik zu entfernen“, sollte das Orchester aus dem Graben hervorgeholt und auf die Bühne gebracht werden. Musik wird zur Handlung, die Instrumentalisten agieren als Schauspieler. Die Sichtbarkeit der Instrumentalisten, durch die die Musik konkret werden sollte, erforderte zugleich jedoch die Unsichtbarkeit des Dirigenten, der das Artifizielle der Musik erkennbar macht und den beabsichtigten Anschein des Spontanen verhindert.

In der radiophonen Version ist die Unsichtbarkeit des Dirigenten garantiert, zugleich aber verschwinden auch die Musikanten wieder ins Nur-Hörbare. So wird zwar die — oberflächliche — Theatralisierung der Musik aufgehoben, doch die zugrunde liegende Absicht Henzes erst treffend umgesetzt: Nicht Bühnen-Illusion, sondern Imagination sorgt für die von Henze geforderte „Entmystifizierung“ der Musik, die hier gleichrangig mit allem anderen Hörbaren einen Raum akustisch erzeugt und füllt. Was als „Theater auf dem Theater (auf dem Theater)“ (Henze) erscheinen soll, wird verallgemeinert zur Kunst in der Kunst; Kunst über Kunst oder, wie Henze es nennt, ein anderer „Fall von l'art pour l'art“, der selbstironisch auch die Künstlerexistenzen der Autoren einschließt. Man solle dem Stück nicht alles glauben, mahnt ein Zwischengesang den Hörer, der zugleich zur Selbstkritik aufgefordert ist, denn das skizzierte „falsche Leben“ sei weder auf die Zeit noch auf den Ort dieses allegorischen Stückes beschränkt.

Die Geschichte der Tingeltangel-Queen Rachel beruht auf Motiven des jungen kubanischen Dichters und Ethnologen Miguel Barnet, dessen Dokumentarroman-Trilogie in ihrem zweiten Band das Leben der kubani-

schen Künstlerin Amalia Vörg alias Rachel beschreibt. In Enzensbergers „La Cubana“-Text gerät sie zur **Figuration** des kranken Verhältnisses von **Kunst** und **Politik**. Demonstriert wird das **Politische** des scheinbar **Unpolitischen**, die **Wirksamkeit** des **Künstlers** und der **Kunst**, zugleich auch deren **Nichtigkeit** — zwei Seiten einer Münze, die **Willfährigkeit**, **Beliebigkeit** heißt. Es ist der 1. Januar 1959. Fidel Castros Revolution erreicht die Stadt Habana. Doch die altgewordene Rachel lebt nur ihrer Erinnerung, einer fortgesetzten **Illusion** vom unbeeinflussten **Künstlertum**. Man solle sie nicht stören, sie wolle in **Ruhe** zu Ende erzählen — für sich und den **imaginierten Hörer**: „damals hätten Sie mich sehen sollen“. Woran sie sich erinnert, wird in fünf **Tableaus** vorgeführt, die den Zeitraum von 1906 bis 1934 umfassen, eingerahmt von **Prolog** und **Epilog**, durchbrochen von **Prosa-Intermezzi**. Zuweilen gehen die zeitlichen Ebenen ineinander über, um jenes „allegorische Heute“ zu erzeugen, das dem Hörer die genüßliche **Identifikation** vergrault.

Denn als **Parodie** ist das **Spektakel** um Rachel zunächst einmal **amüsan** und verführt zu einem **Lächeln**, das mit der Erkenntnis des **Falschen** schnell auf den Lippen gefriert. Die Erkenntnis des **Falschen** allerdings schließt nicht die Erkenntnis des **Richtigen** ein — das wird **offenkundig**. Neben **Selbstironie** und **Selbstkritik** steckt auch **Selbstaufhebung** in diesem Stück, dessen **prinzipielle Widersprüchlichkeit**, dessen **Hang zur Umkehrung** und **Umwertung** zu einer ebenso reizvollen wie **gefährlichen Gratwanderung** über die **Scheidelinie** zwischen **Richtigem** und **Falschem** führt. (Sendung: 17. 4., 20.15 Uhr, WDR 3)

KARL H. KARST